

Kunstnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 7: **Industriebauten**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechteck wie in einer Komposition von Mondrian oder Van Duisburg.

Die Durchbrechungen in den Wänden wirken manchmal störend, besonders dort, wo die Skulpturen subtil sind. Sie lenken das Auge von den Kunstwerken ab. Dem dürfte aber leicht abgeholfen sein durch die Benutzung von deckenden Matten. Ausgesprochen muß hier werden, daß, obwohl Rietvelds Idee originell und überzeugend ist, die Durchführung von einer Ideallösung weit entfernt bleibt: die Proportionen sind dazu nicht raffiniert genug.

Die Frage verbleibt, ob diese Raumschöpfung den Skulpturen zugute kommt. Bei der Eröffnung des Pavillons waren neue Bronzwerke der Barbara Hepworth innerhalb des Pavillons oder außerhalb, auf einer von Bäumen umgebenen Wiese, aufgestellt. Die mehr lyrischen, intimen Schöpfungen fanden innerhalb der Raumkonstruktion ein ihnen wohlthuendes Fluidum der Ruhe und Nachdenklichkeit, die sie deutlicher aussprechen ließen, was ihr innerster Gehalt ist. Hier auch war die seelische Einheit erreicht, die sonst im modernen Skulpturengarten vermißt wird. Sie war durch die Persönlichkeit der Künstlerin gegeben.

Gerrit Rietveld, der erst vor kurzem verstorben ist, war einer der Bahnbrecher der holländischen modernen Architektur. Sein Pavillon aus durchbrochenen Zementblöcken (nur die Hauptwand, die zum Hauptzugang senkrecht steht und diesen gegen die Landschaft abschließt, so daß man gezwungen ist, in das «Labyrinth» einzutreten, ist nicht durchbrochen, wobei die Löcher, mit Zement ausgefüllt, wie die Andeutung eines «Musters» wirken, des Musters, das den stark dekorativen Faktor dieser leicht-

herzigen Architektur ausmacht), Glas und Eisenkonstruktion, ist mit Absicht in einen rohen und gleichsam zufälligen Zustand gebannt, wobei edleres Material vermieden wird. Dieser Pavillon war ursprünglich für den Soensbeck-Skulpturengarten bei Arnhem gedacht, wurde jedoch niedrigerissen. In Otterlo ist er neu errichtet worden als Denkmal für den Architekten und als Ergänzung des Museumsgebäudes, einen Dreiklang bildend, der faszinierend und gleichzeitig funktional ist.

J. P. Hodin

Kunstnotizen

Der Bau der Wiener Postsparkasse von Otto Wagner

Fischer von Erlach und Lucas von Hildebrand, die Barockbaumeister Wiens, hätten im 20. Jahrhundert unter den neuen wirtschaftlichen und technischen Verhältnissen nicht anders gebaut als Otto Wagner, der zur Jahrhundertwende die Reihe klassischer Baumeister Wiens fortgesetzt hat und mit unbeugsamem Willen und diktatorischer Kraft Wien zu einer tiefgreifenden Veränderung führen wollte. 1895, als Otto Wagner zum Mitglied des Ministeriums für Kultur und Unterricht ernannt wurde, legte er nach einjähriger Tätigkeit als ordentlicher Professor für Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien Rechenschaft über seine Ziele und Pläne ab. Er sah im Barock die letzte große und gültige Kunstepoche. Hier sollte man anknüpfen und die unterbrochene Tradi-

tion zu einer neuen Blüte führen. In diesem Sinne setzte Otto Wagner 14 Punkte fest, die der Baukünstler in seinen Aufgaben zu erfüllen hat:

1. Stete Berücksichtigung des horizontalen und vertikalen Sehwinkels des Beschauers bei jeder Art von Disposition.
2. Gruppierung einzelner Bauwerke zu einer Gesamtwirkung.
3. Wirkung des Sonnenlichtes und der atmosphärischen Niederschläge.
4. Ausnützung des Terrains und des landschaftlichen Hintergrundes.
5. Annahme neuer und richtige Verwertung bestehender Veduten und Durchblicke, sowohl im Freien als im Raume.
6. Stete Rücksichtnahme bei Projektierung einer Straße auf das Endbild.
7. Richtig betonter und gut situierter Augenruhepunkt.
8. Richtige Lozierung und Markierung von Achsenbrüchen, sowohl außen als im Raume.
9. Abgewogene Größe und Bedeutung von Bauten und Monumenten in Bezug auf das Stadt-, Platz- oder Straßenbild.
10. Klare, sofort leicht faßliche Charakteristik des Werkes.
11. Richtige Annahme der Figurengröße zu den Bauteilen, zur Sehdistanz und untereinander.

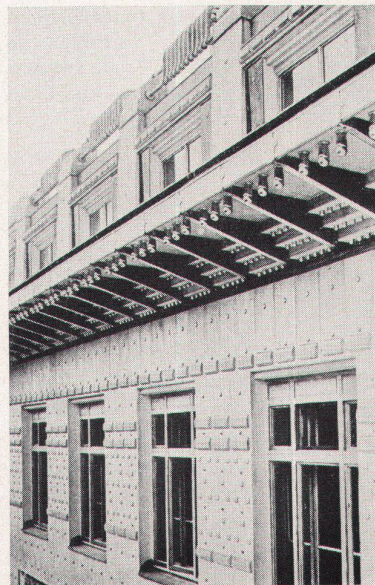
1 Die Wiener Postsparkasse, 1904–1906. Architekt: Otto Wagner

2 Fassadendetail mit vorspringendem Hauptgesims

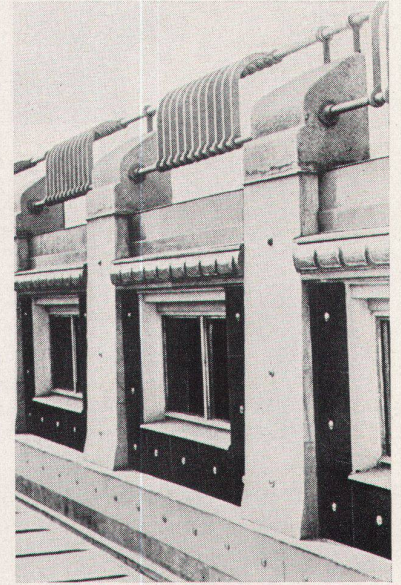
3 Attikageschoß. Fassadenverkleidung aus weißen Marmorplatten und schwarzem Glas. Geländer des Flachdachs aus Aluminium



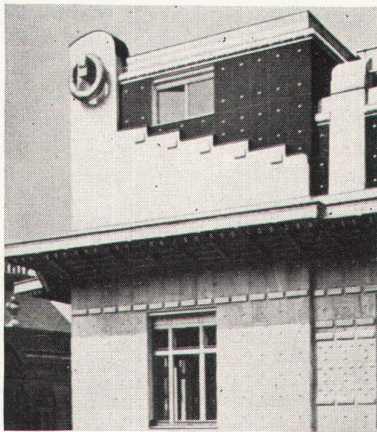
1



2



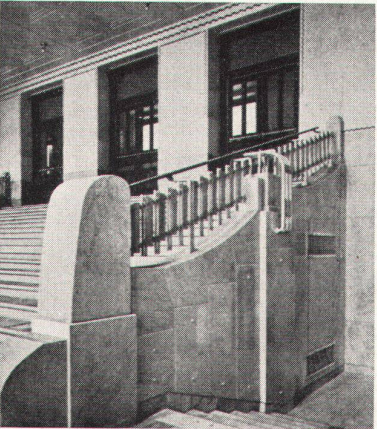
3



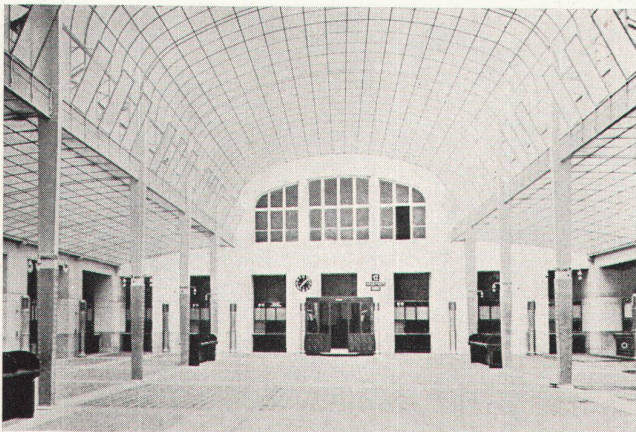
4



5



6



7

12. Vollste Zweckerfüllung jedes Werkes.
13. Leichte Orientierung in jedem Bauwerke.

14. Erwägung der Effekte bei Dimensionierung, Aufeinanderfolge und Farbgebung, Akustik, Sehmöglichkeit in Räumen und vollkommene und schöne Belichtung derselben.

Eine einfache und klare Grundrißdisposition war bei Otto Wagner nur mit Hilfe der Symmetrie zu finden. Denn in der Symmetrie liegt «etwas Abgeschlossenes, Vollendetes, Abgewogenes, nicht Vergrößerungsfähiges, ja Selbstbewußtes ... Erst dort wo Plattform, Zweck, Mittel, Utilitätsgründe etc. die Einhaltung der Symmetrie unmöglich machen, ist eine unsymmetrische Lösung gerechtfertigt. Das Nachäffen unsymmetrischer Bauwerke oder ein absichtlich unsymmetrisches Komponieren, um eine angeblich malerische Wirkung zu erzielen, ist ganz verwerflich.» Bei diesen Worten steigt vor uns das Bild der idealen Barockstadt auf. Otto Wagner war auf die peinlich genaue Erfüllung dieser klassischen Gesetze bedacht. Was sollte ihn aber deswegen hindern, neue Materialien und neue Bautechniken zu verwenden? Auch ein Leonardo da Vinci suchte mit den Mitteln seiner Zeit zur Raumüberdeckung die einfachste und ökonomischste Konstruktion.

Otto Wagner tadelte in erster Linie die Herstellungsdauer der Wiener Monumentalbauten des 19. Jahrhunderts. Das Wiener Hofburgtheater benötigte bis zur Vollendung 1886 eine 15jährige Bauzeit. «Der Bau wird in Steinschichten durchgeführt und das Material mit großem Aufwande an Zeit und Geld beschafft. Zu den Untergliedern des Hauptgesimses werden ungeheure, an die Bauweise der alten Römer erinnernde, Steinblöcke verwendet.»

Dem stellt Otto Wagner eine Bauweise gegenüber, wie er sie bei der Wiener Postsparkasse 1904–1906 angewendet hat. Die moderne Bauart sollte zur Bauverkleidung Platten verwenden: «Diese Platten können in ihrer Kubatur bedeu-

tend geringer angenommen werden, dafür aus edlerem Materiale, zum Beispiel Laaser Marmor, projiziert sein. Die Befestigung dieser Platten erfolge durch Bronzeknöpfe. Zum Tragen des weit ausragenden in kleine Schichten geteilten Gesimses werden verankerte Eisenträger angewendet, welche mit einer Bronzehülle zu verkleiden sind.» Die Steinkubatur wird hier gegenüber einer Bautechnik, wie sie vom Wiener Hofburgtheater geschildert wurde, auf $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{50}$ sinken. «Die Anzahl der Werkstücke verschwindet nahezu ganz, die monumentale Wirkung wird durch das edlere Material erhöht, und die Herstellungszeit wird auf ein geringes und erwünschtes Maß herabgedrückt.»

Dies sind die geistigen Voraussetzungen für den Bau des Postsparkassenamtes, des vielleicht schönsten und typischsten Werkes Otto Wagners. Es ist ein strenger, symmetrischer Bau, jedoch mit einem für jene Generation charakteristischen Dekor: wie Menschen dieser Zeit mit moderner Kleidung, jedoch auf kleine modische Effekte nicht verzichtend, zum Beispiel eine Kravattennadel, ein schönes Zierstück aus edlem Metall, welches zugleich heftet. Die Bronzeknöpfe auf der Fassade der Postsparkasse heften die Platten, bilden aber in ihrer Reihenfolge ein wohlüberlegtes abstraktes Ornament. Man könnte hier von einem funktionellen Ornament sprechen. In der Charakteristik erinnert es auch an den Bau der Kirche am Steinhof, welcher 1905–1907 folgte. Das Ornament hatte die Eigenart des Werkes zu unterstreichen. Hermann Muthesius sprach zu diesem Thema von einer «Vergeistigung der Linie». Man suchte im Ornament einen akzentuierten Empfindungsausdruck. Man unterschied deshalb «stehende, anheftende, zögernde, hastende, ungeduldige, geschmeidige, entschlossene und stürmende Ornamente». Die Ornamente wurden zum lebendigen Ausdruck einer Aufgabe.

Die sichtbare Verwendung neuer Materialien, vor allem von Aluminium, und die Einschaltung nackter Ingenieurkonstruktionen im Bau der Postsparkasse mußte revolutionär wirken. Auch hier weiß man sich, wie bei der Eröffnungszereemonie der Kirche von Steinhof, Geschichten zu erzählen. Wie mir ein alter Beamter der Postsparkasse versicherte, soll bei dieser Eröffnung Kaiser Franz Joseph selbst anwesend gewesen sein. Als man ihm die große Schalterhalle zeigte, meinte der greise Herrscher, daß man sich hier gut Menschen vorstellen könne. Wahrscheinlich dachte er an das Menschengetümmel eisenüberspannter Bahnhofshallen. Tatsächlich hatte man damals die Schönheit einer Maschine oder die Schönheit der Werke des Inge-

4 Eckmotiv des Attikageschosses

5 Haupteingang; Vordach mit Aluminiumstützen

6 Vestibül beim Haupteingang

7 Schalterhalle

Photos: 1 Othmar Birkner, Solothurn; 2–7 «Der Architekt», Jahrgänge 1906 und 1907

niers schon entdeckt. Hermann Muthe-
sius erinnert an die Düsseldorfer Aus-
stellung von 1902: «Alle kunstsinnigen
Ausstellungsbesucher kehrten von dort
mit der Versicherung zurück, daß die
Maschinenhalle nicht nur vom techni-
schen Standpunkte, sondern auch vom
künstlerischen Standpunkte aus Werke
ersten Ranges geborgen habe. Man sah
plötzlich in der mathematischen Sach-
form einer Kurbelstange Schönheits-
formen.»

Viele Gedanken und Ideale vereinigten
sich im Bau der Postsparkasse. Die
Werke Otto Wagners schillern in den
verschiedensten Farben. Er war in seiner
Schaffenskraft kompromißlos. Nicht
Kompromisse führte er zu einem Gan-
zen, sondern «Selbstverständlichkeit-
en»; die Selbstverständlichkeit, alles
Wissen, alle neuen Möglichkeiten der
Technik, aber auch alle Erfahrungen
früherer Generationen in seinen Wer-
ken zu umschließen. Othmar Birkner

Tagungen

Fachtagung «Wohnung und Gesund- heit»

Organisiert vom Deutschen Arbeitsring
für Lärmbekämpfung, zusammen mit
dem Deutschen Medizinischen Informa-
tionsdienst, fand eine Fachtagung am
28. und 29. April 1965 in Heidelberg statt.
Die Tagung ist unter dem Titel «Woh-
nung und Gesundheit» als Erfahrungsaustausch zwischen Ärzten, Architekten
und anderen Wohnungs- und Bausach-
verständigen so vorgesehen worden,
daß sie in ihren vier Sitzungen die wich-
tigsten Fragen des gesunden Wohnens,
und darunter besonders ausführlich die
Probleme der Lärmbekämpfung, umfaßt.
Es ist gleichzeitig zu betonen, daß die
Form des Abspielens des Tagungs-
laufes selbst sowie die äußerst inter-
essanten Referate zu einer lebendigen
Diskussion beitrugen.

Nach der Eröffnung der Tagung durch
den Vorsitzenden des Deutschen Ar-
beitsringes für Lärmbekämpfung, Prof.
Dr. G. Lehmann, und den Vorsitzenden
des Deutschen Medizinischen Informa-
tionsdienstes, Dr. F. v. Halle-Tischen-
dorf, folgten die Grußworte der Bevoll-
mächtigten des Bundesministers für
Gesundheitswesen, des Bundesmini-
sters für Wohnungswesen, Städtebau
und Raumordnung sowie des Ober-
bürgermeisters von Heidelberg.

Aus dem komplexen Thema der Tagung
lassen sich einige Untertitel ausschei-

den, die die Probleme des Schallschut-
zes sehr breit umfaßt haben; ausgehend
von den Anforderungen an Wohngebiete
in der Sicht der Städteplanung über die
allgemeinen Analysen der Fortpflanzung
des baulichen Schalles bis zu den Resul-
taten der konkreten Forschungsexperi-
mente und Feststellungen einzelner Ele-
mente der häuslichen Struktur. Auf
diese Weise wurden die neuesten Vor-
schläge für die Ausführung der schall-
dämmenden Fenster für die vier Intensi-
tätsklassen (von 25, 30, 35 und 40 dB)
demonstriert, wobei nicht nur die De-
tails einzelner Fenster, sondern auch die
zugehörigen Resultate, deren Däm-
mungsqualitäten nach den Prüfungen
(auch wenn eingebaut) erläutert worden
sind. Dank der Organisation der Tagung
wurde eine Ausstellung verschiedener
Baustoffe, einzelner Konstruktionsele-
mente (schalldämmende Fenster und
Türen) und Haushaltseinrichtungen ver-
anstaltet, um an Ort und Stelle die Teil-
nehmer der Tagung über die Neuigkeiten
auf dem Markte zu informieren. Von der
Firma Grünzweig + Hartmann wurden in
der Wilkens-Schule (HD) die eingebau-
ten schalldämmenden Entlüftungsfen-
ster, die dort ausprobiert werden, ge-
zeigt; so konnte gleichzeitig die Isola-
tionsfähigkeit dieser Fenster mit den üb-
licherweise verwendeten Modellen ver-
glichen werden.

Unter einem anderen Untertitel stand die
Frage der Anforderungen an Wohnun-
gen für Behinderte, für Tuberkulose- und
andere Infektionskranke sowie für alte
Menschen. Diesen Problemen waren
einzelne Referate gewidmet, aus denen
sich ergab, daß in gewissen Ländern
schon sehr ausführliche Beispiele und
Erfahrungen vorliegen. Besondere Auf-
merksamkeit ist den Einrichtungen und
Hausgeräten gewidmet worden. Danach
wurden auch die Methoden der Selbst-
bedienung und -bewegung besprochen,
mit dem Ziel der Rehabilitation und Reak-
tivierung der Behinderten und Kranken.
Neben den Referaten wurde ein Podium-
gespräch zwischen vier Fachleuten (Dr.
med.; Ziv.-Ing.; Architekt; Rechtsan-
walt) über Bequemlichkeit und Standard
der Wohnung und des Wohnens ge-
führt. Diese Form des Meinungs-
austausches ist besonders interessant ge-
wesen, da sich das Gespräch in der
Form einer Diskussion abspielte, die
anschließend eine lebendige und allseitige
Aussprache erzeugte.

Die Sitzungen in Arbeitskreisen wandten
sich mehr den Spezialproblemen der An-
forderungen an einzelne Räume zu, und
zwar Bezug nehmend auf das Bade-
zimmer als Gesundheitszentrum in der
Wohnung, das Schlafzimmer und seine
Ausstattung und auf Küche und Küchen-
geräte.

Die neuen Verordnungen, vor allem die
DIN, schreiben schon die Schalldämm-
qualitäten der Wohnungen pro Klasse
vor, was bis jetzt mehr nur empfohlen
worden war. Ihr Inkrafttreten ist für den
1. Januar 1966 bestimmt. Die Architek-
ten, wie es mehrmals betont worden war,
bemühen sich, diese Schalldämmwerte
zu realisieren und die Qualität der Woh-
nungen zu erhöhen.

Neben zahlreichen Fachleuten aus
Deutschland und weiteren Ländern nah-
men an dieser Tagung auch Vertreter
der Schweiz teil und trugen zur Diskus-
sion, vor allem des Lärmbekämpfungs-
problems, bei. Ljubomir Trbuhovic

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Entschieden

Realschulhaus im Rheinpark in Birsfelden

Das Preisgericht traf folgenden Ent-
scheid: 1. Preis (Fr. 8000): Guerino Bel-
luzzi SIA und Raymond Tschudin BSA/
SIA, Architekten, Basel, Mitarbeiter:
S. Kunze, Architekt; 2. Preis (Fr. 7500):
R. Meyer & G. Keller, Architekten, Basel;
3. Preis (Fr. 7000): Urs Beutler, Architekt,
Birsfelden, in Firma Nees & Beutler,
Architekten, Basel; 4. Preis (Fr. 4750):
G. Cereghetti, Architekt, Birsfelden, in
Firma F. Brandstätter & G. Cereghetti,
Basel; 5. Preis (Fr. 3750): M. Erb und
F. Mangold, Architekten, Frenkendorf;
6. Preis (Fr. 2500): Niklaus Kunz & Knut
Jeppesen, Architekten SIA, Reinach;
7. Preis (Fr. 1500): Peter Hauser, Archi-
tekt, Birsfelden, in Firma E. Stocker &
P. Hauser, Architekten, Rheinfelden. Das
Preisgericht empfiehlt, den Verfasser
des erstprämiierten Projektes mit der
Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu
beauftragen. Preisgericht: Gemeinderat
Fritz Roth (Vorsitzender); Martin H.
Burckhardt, Arch. BSA/SIA, Basel; Ru-
dolf Christ, Arch. BSA/SIA, Basel;
Adrian Eglin, Arch. SIA, Leiter der kan-
tonalen Planungsstelle Baselland, Lies-
tal; Hochbauinspektor Hans Erb, Arch.
BSA/SIA, Liestal; Schulpflegepräsident
Ernst Gisin; Gemeindeverwalter Fritz
Waldner; Ersatzmänner: Hans Bühler,
Architekt, Therwil; Walter Müller, Real-
lehrer.